Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 36 (1946)

Heft: 30

Artikel: Das Tessiner Rütli

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646863

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch





von Orello das Amt eines Podesta von Biasca

die Mehrheit der Liviner und mag noch in anderen Tälern Hilfe gefunden haben. Aber die Hauptarbeit leisteten die tapferen Bergleute der Urschweiz. Diesen gleichgesinnten Männern und ihrer Macht hatte es der wagemutige Airolese Cerro zu danken, dass die Herrschaft Otto Viscontis in Livinen zusammenbrach und die fremden Amtsleute aus dem Tale fliehen muss-

Die unerwartete Kunde von den Ereignissen im oberen Tessin brachte die Kirin Mailand chenleute grosse Bestürzung. Allein Erzbischof Otto, der Herr Mailands, war trotz seines hohen Alters nicht der Mann, sich von einem Bauernaufstand einschüchtern zu lassen. Fest entschlossen, die Gotthardstrasse um jeden Preis zurückzuerobern, schleuderte er sofort Interdikt und Exkommunikation gegen die Talschaft Leventina und nach einem halben Jahr war der Aufstand gebrochen: der Führer der Erhebung, Alberto Cerro, wurde seines Amtes entsetzt. Otto Visconti übergab die Vogteiwürde dem Werner von Chiggiogna, der an der Empörung nicht teil-

nächstes Ziel scheint übrigens der Liviner Aufstand damals doch erreicht zu haben: Das Ende der viscontischen Herrschaft.

Trotz seines Scheiterns ist der Aufstand unter Cerro in doppelter Hinsicht bemerkenswert. Einmal als der älteste Versuch der Tessiner, genauer der Talgemeinde Leventina, ihre bisherige passive Rolle aufzugeben und den mächtigen Herren Visconti sich zu widersetzen. Hätte Livinen unter der Führung des Airolesen Albert Cerro,

des Zeitgenossen Arnolds des Meiers von Silenen und Konrads ab Iberg, der Begründer des Schweizerbundes, sein Ziel erreicht, so wäre es vermutlich ebensogut der Ausgangspunkt einer freien (tessinischen) Eidgenossenschaft worden, wie die drei Länder, das Oberwallis oder Rätien.

Und wie die Romanen des Vorderrheintales, so hätten auch die Italiener der Leventina ihren Anschluss eher bei den politisch gleichstrebenden deutschen Gebirgsdemokratien gesucht, als bei den sprachverwandten Signoren der lombardischen Ebene. - In zweiter Linie interessiert uns die Erhebung wegen der Intervention der Urner: gibt sie doch. Zeugnis, wie frühzeitig die Urschweizer, die durch die Eröffnung der Schöllenen ihnen gestellte politische Aufgabe erfassten. Thre italieni-sche, auf die südlichen Pass-täler gerichtete Politik ist demnach genau so alt, wie die Eidgenossenschaft selber, ein grosszügiges Ziel, das den Urschweizern von der Stiftung des ewigen Bundes bis zu den Tagen von Marignano von Augen schwebte.

Ungefähr gleichzeitig, mit oder bald nach dem Liviner-Aufstand, traten die freiheitlichen Bestrebungen auch in Biasca zutage. Sie richteten sich besonders gegen die Orelli, welche seit langer Zeit das Podestat über diese Gemeinde innehatten. Den freiheitlich gesinnten Elementen wuch: um so mehr der Mut, als der gro se Simon von Orelli, der zwei Menschenalter lang die Gemeinde regierte, viele Zeit in der Ferne verbracht und einen nicht ebenbürtigen Sohn hinterliess. Unter solchen Umständen Liviner Erhebung hier mächtiges Echo finden. Heinrich

Orelli, der Sohn des grossen Simon von Orelli, geriet also bald in Abhängigkeit musste bekennen, dass er das Rektoramt durchaus der freien Wahl des Volkes verdanke. Am Neujahrstag 1292 bereits legte er eine gleiche Versicherung vor dem Volk Versicherung vor dem Volk ab: er erklärte angesichts seiner Burg beim Wasserfall von Biasca, in Gegenwart der versammelten Gemeinde und ihrer Behörden, dass er die Regierungsgewalt, die er im abgelaufenen Amtsjahr geübt und im kommenden Jahre wiederum bekleiden dürfe. ausschliesslich aus der Machtvollkommenheit und besonderen Gunst der Leute und Gemeinde von Biasca erhalten habe, und dass weder er noch seine Verwandten je ein eigenes Recht darauf besessen hätten und er solches auch nie von seinen Vorfahren be-haupten gehört habe.

Im Gegensatz zur schwer gezüchtigten Leventina wusste die Talgemeinde Biasca ihre freiheitliche Errungenschaft

zu behaupten.

Besonders interessant ist somit die «Carta della Libertà» von Biasca aus dem Jahre 1292, die auf der «Froda», einer Art Rütliwiese, am Wasserfall von Santa Petronella beschworen wurde. «Durch Gunst und Liebe» der Bürger, nicht kraft adeliger Prärogative, wie ausdrücklich gesagt wird, erhielt damals Heinrich von Orello das Amt eines Podesta von Biasca. Der ehrwürdige Pakt zwischen ihm und dem Volk von Biasca, eben die «Carta della Libertà», wird heute noch im Archiv der Kirchgemeinde aufbe-



Ein Riesenpilz. In Zernez im Engadin fand der frühere Wächter im Nationalpark, Hermann Langen, einen 4,8 Kilogramm schweren, essbaren Pilz, einen Bovist, der in der Regel nicht viel mehr als faustgross wird (ATP)

Hans Sperligs Bubenpredigt

Vom Gräppenloch, den steilen Rain aufwärts, | gegen den Sternenriedboden ziehen die Buben von Kornwil einen hochgetürmten Karren dürres Holz, das sie auf abgelegenen Höfen für das Bundesfeuer erbettelt haben. Die Fuhr geht mühsam mit Geschrei und Jauchzen, Befehlen und Widerreden.

Fritz Jost, der grösste der Knaben, macht den Vorspänner. Er hat ein Seil an den Karren geknüpft, es über die Schulter geschlungen und reisst aus Leibeskräften daran. Der Heinz Walter macht das Rösslein. Er zieht in den Karrenstangen. Der Schweiss rinnt in hellen Tropfen aus seinem hellen Haar. Zwei kleine Buben speichen die Räder. Ein ganzes Rudel stösst hinten am Fuhrwerk, wo nur eine Bubenfaust zupacken kann.

«Hüh! Vorwärts, aber ein wenig schneidig», schreit der Steffen Willi, «denket daran, dass der einunddreissigste ist, der letzte Tag, und morgen abend soll das Feuer brennen, Stock, Schwerenot! Wir haben ja noch viel zu wenig Holz! Die paar dürren Tannli sind bald verläderet. Allee!»

Mit erneuten Kräften geht es wieder los. Aber im Sank, wo das Strässlein eine wüeste Lauchi macht, gibt es wieder eine längere Rast.

«Bei wem haben wir noch kein Holz gebettelt?», examiniert der Bracher Paul. Mit dem Handrücken wischt er den Schweiss von der Stirne.

«He, Joggis Müetti hat uns seinen wurm-stichigen Betthimmel und fünf Wedelen versprochen. Kesslers Sami einen alten Stubenboden, der Herr Pfarrer eine Spälte Tannenholz.»

«Ja, und Binggeli Chrämers Muetter zwei leere Petroleumfässlein und sechs Maggeronikisten», wäschelt der Zumbühl Ruedi.

Walter Heinz spuckt in die Hände:

«Potz Sacker Bocker! Da müssen wir noch einmal auf die Socken.» Er fasst nach den Stangen, zieht an, aber der Karren tut keinen Wank. Es muss noch einer in die Stangen kommen».

befiehlt er. Sechs für einen springen hinzu. Jeder will

ziehen und keiner mehr stossen.

Es gibt ein wüstes Geschrei. Augenblicklich ist in dem Bubenrudel eine Prügelei ausgebrochen. Der Lärm wird lauter, die Püffe heftiger. Bubenfäuste schlagen zu, wo es trifft...

Aber da gebietet der Jost Fritz mit seiner Ruristimme Ruhe. Er überragt die andern um Kopfeslänge. Dies, und der Stimmbruch und nicht zuletzt seine derben Fäuste verschaffen ihm unter den Kameraden augenblicklich Geltung. An seinem «Halt!» verkühlt nach und nach die Rauflust der andern.

Ausserdem ist Sperlig Hansens Haus in Sicht. «Schämt Euch», knurrt der Jost, «wenn der Sperlig uns sieht... wie wir so räubermässig daherfahren . . .»

Daraufhin wird es stiller. Wer aber ziehen, und wer stossen soll, bleibt vorderhand unent-schieden. Mit heissen Köpfen, aber scheinbar im besten Einvernehmen, geht die Fuhr an Sperlig Hansens Haus vorbei.

Aber auf einmal kommandiert der Fritz:
«Halt! Hast du den Vater gefragt für den Feuerplatz, Miggi?» Er wendet sich an den Knaben vom Steighof.

«Noch nicht, den Roggen bringen wir erst morgen unter Dach, wenn das Wetter hält, und vorher zu fragen hat ja keinen Sinn.»

*Du bist ein schöner Eidgenoss, du», trumpft der Fritz auf. Die Hauptsache ist jetzt vorerst der Platz und nicht das Holz! Vorwärts! Jetzt gehen wir alle zusammen fragen.» Das Bubenrudel bricht durchs Mattenweglein und stürmt vor den Steighof. Der Karren steht verlassen am Strassenbord.

Merkwürdig, aber das Gefühl, dem Uebermut Zügel anlegen zu müssen, ist schon wieder da. Linkisch drängen die Buben zum Brunnen und sagen ein verlegenes «Guten Abend!»

Der Bauer, aus dem Stall kommend, trocknet am knöpfigen Handtuch das Gesicht. Er dankt für den Gruss, erwidert ihn, und lässt die Buben ein Weilchen mit ihrer Verlegenheit ringen.

Endlich kommt er ihnen zu Hilfe und fragt: «Und? Was führt euch wohl zu mir?»

Fritz Jost fasst sich ein Herz:

«Wir möchten fragen, ob wir morgen abend hinaus brenne.»

auf Eurem Roggenacker das Bundesfeuel

zünden dürfen ...» Vater Sperlig sitzt der Schalk im Nackel macht ein todernstes Gesicht und sagt: Aber denkt ihr? Der Roggen liegt ja noch darau ist nichts zu machen kommt eine fürwitzige Stimme aus dem

«Ja, ja, morgen ist es schön, das sieht f bekräftigt die ganze Schar.

Das steht noch nirgends geschrieben der Bauer wieder einen Anlauf, die baden im Sand, das ist ein Regenzeichen.

«Es regnet ja diesen Sommer selten, redet Fritz.

«Ja, ja, das ist wahr, es regnet diesen Som nie», lärmt der Chor.

«Also denn, wenn der Roggen morgen im kommt... aber das lasst euch gesagt sel Kleeacker möchte ich nicht zertreten haben den Pflenzuläte den Pflanzplätz daneben erst recht nicht dem Holz fahrt ihr hinten herum.

«Ja, ja, ja», schreien die Buben und sth von.

davon.

Eigentlich hat Vater Sperlig ihnen noch ei sagen wollen, aber so «unbsinnts» vermas Steighofbauer das nicht. Und doch geht er Strässlein hinaus und mit der Strässlein hinaus und ruft:

«Buben! Ich möchte euch noch sagen...» Sie stehen still und er geht ihne paar Schritte entgezeit und er geht in schri paar Schritte entgegen. Erwartungsvoll sie ihn an. Er aber schweigt und schaut ho in das abendliche Lander

Noch sirren drüben in den Kornfelder nsen. Noch breite Sensen. Noch breiten emsige Schnitterintel langen, schweren Halme. Sie raffen den und legen im Schwung, mit geübten Händen Bürden auseinander behatten. Bürden auseinander, behutsam, ehlingen Keine Unordnung, keine zerzausten gefallenen Meer der Aehren. Da walte met Ehrfurcht vor der Brotfrucht, Bauer. — Auf einmal weiss er, warm buben zurückgerufen Buben zurückgerufen. Jäh wendet er sich zu: «Buben soht in zurückgerufen. Jäh wendet er stort zu: «Buben, seht ihr auch, wie schön ple stich die Welt heute abend liegt? Felder, mit der reifen Frucht. Und auch schauet, wie alles gestellte ist wenden der schauet. schauet, mit der reifen Frucht. Und ausschauet, wie alles geraten ist! Das denkel Trost in schwerer Zeit. — Dafür zu Wie soll auch der Sinn des ersten August! Wie soll wir zufrieden sein! wir zufrieden sein! Aber wer ist es? Hat es bei euch vonbie bei euch vorhin einen wüsten Misston geschei als ihr rainauf kamet? Eurem merkte ich bald, dass ihr Streit hattet warum? Jeder wollte in der Karrenstange warum? Jeder wollte in der Karrenstange und lenken und bei an der Karrenstange und lenken und bei eine Karrenstange in der Kar und lenken und keiner wollte stossen das noch, wenn man das Holz zum gennsammeln will das Burdest einsammeln will... Und doch ist das gun feuer das Zeichen der Einigkeit und des dens! Aber wie wenig davon spürt man serem Land, das vom Krieg doch so gnädis schont blieb.

Wisst ihr warum? Jedermann will Karrenstange laufen und niemand will stoff und doch können reinen der weiten wie in und doch können rainauf höchstens zwei G Stangen lenken und die andern müssen in G Namen stossen Namen stossen, wenn das Fuhrwerk gehr das Gefährt geht das Gefährt zuletzt nebenaus.

So, wie bei euch vorhin, geht's in der windshau haltung auch Lodon staubt sich bei landshau haltung auch. Jeder glaubt sich berd zum Lenken, das Stossen ist ihm zu genrachten genrach armselig. Und doch sind zum Stossen ist ihm zu so armselig. Und doch sind zum Stossen ist ihm zu so so armselig. nötig — wenn nur ein guter Lenker ist, so alles in Ordnung

Der pfiffige, kleine Münger Hansli mit blonden Haarschopf hat am ehesten was der Bauer meint was der Bauer meint, und sagt mit seinem stimmlein:

*Die Sache ist eben so: Ein Jed^{er} beben, er könne am besten lenken...

Du hast recht, pflichtet Vater Haupts ein jeder denkt: Lenken ist die merkt stossen kann jeder Löl... Aber merkt Buben, wo niemand stossen will. Buben, wo niemand stossen will, Karre lenken nichts ab und so bleibt der Nacht Dreck stecken... Und jetzt: Gute Macht, dass eure Fahrt werden eine Ende kont machet, dass eure Fahrt zum guten Ende koll dass morgen aber an guten beil ins L dass morgen abend das Feuer hell inshinaus brenne.» Frieda Schmid-Mor